

Im Kartiergebiet sind bis jetzt ausschließlich Schichten mit klastischen Ablagerungen gesehen worden. Synsedimentäre karbonatische Ausfällungen sowie andere chemische Fällungssedimente scheinen zu fehlen. Die Einteilung der Klastite auf der Kartenlegende orientiert sich am Anteil der nahezu allgegenwärtigen feinstkörnigen Tonfraktion: in dieser Matrix liegen in unterschiedlichen Mengenanteilen Sandkörner und Gerölle eingebettet. In der Regel geht der Tonanteil stark zurück, wenn ein großer Teil der Gerölle Faustgröße übersteigt; die Matrix ist dann sandig. Es gibt jedoch auch fette graublauere Tone, die mit fingernagelgroßen Geröllen gespickt sind.

In tiefen Lagen im Nordteil des Kartiergebietes soll die genaue Grenze zwischen dem liegenden Schlier und dem Kobernauber Schotter (ab Sarmat/Pannon ?) über geeignete Aufschlüsse noch genauer ermittelt werden. Der (Rieder?) Schlier liegt im Quellgebiet der Waldzeller Ache als nahezu gleichkörniger graublauer und glimmerreicher Sand in mäßig deutlicher Bankung vor.

Der oben bereits erwähnte Horizont aus graublauem Ton bei 670 m sorgt für reichliche Wasseraustritte. Bisweilen sind hier Quelltöpfe mit bis zu einem Meter Durchmesser anzutreffen. In anderen Höhenlagen werden die Quellen, wenn Aufschlüsse fehlen, in Verbindung mit einer Verebnungsfläche als ein sicherer Hinweis auf eine Tonschicht wahrgenommen. Weitere höhenlinienparallele Gürtel mit erhöhter Bodenfeuchte, die jedoch nicht durch das ganze Kartiergebiet ziehen, sind gesehen worden bei:

- 620 m (grauer Ton)
- 630 m (türkisblauer Ton)
- 650 m (grauer Ton)
- 685 m
- 730 m

Entlang der Quellhorizonte haben sich kieselsäureliebende Pflanzenarten, wie beispielsweise die des Schachtelhalmes, streckenweise ausgebreitet. Es wird daran ge-

dacht, daß die verschiedenen Kieselsäuren nicht aus dem Quarzdetritus herausgelöst werden, sondern instabilen Silikatkörnern in Grundwasserströmen im sauren Milieu entstammen. Gemäß einer Beobachtung von MACKENBACH (1984, S. 44) sind Granatkörner direkt über einem wasserstauenden Horizont stärker angeätzt als in vertikal entfernter liegenden oder hangenden Horizonten.

Von den Tonschichten wird angenommen, daß sie kaum diskordant zu den Ebenen gleicher Zeiten verlaufen. Da sie zudem, im Gegensatz zu den grobklastischen Sedimenten, häufig über mehrere Kilometer durchhalten, werden sie hier als die zuverlässigsten Marken für Stratigraphie und Lagerung angesehen.

In der Schottergrube Bärenkratzi im Riedlbachtal sind Diskordanzen bis über 10° zu sehen. Trotz dieser Winkel zeigen die in der Aufschlußwand angeschnittenen symmetrischen Flanken einiger schotterführender Flußbrinnen eine generell horizontale Lage ihrer Liegend- und Hangendschichten an.

Westlich unterhalb des Gipfels 742 m wird eine 70° bis 90° verlaufende Störung vermutet, welche den südlichen Teil um etwa 5 m herabsetzt.

Die Ergebnisse aus fünf in der weiteren Umgebung durchgeführten Geröllgesteinszählungen (1991 und 1992) bestätigen in der Tendenz die in MACKENBACH beschriebenen Unterscheidungsmerkmale zwischen Munderfinger Schotter, Grimberg Kies, Kobernauber Schotter und Hausruck Schotter. Die Anzahlprozentage der Geröllgesteine sollen, aufgrund der Fossilarmut in diesen Schichten, als Hilfe für die stratigraphische Einordnung mit hinzu genommen werden.

Offen ist bis jetzt noch, wie weit innerhalb einer (stratigraphisch) kurzen Zeitspanne tatsächlich ein deutlicher Hiatus im Geröllspektrum erkennbar ist und ob nicht vielmehr ein stufenweiser Wandel des geröllliefernden Hinterlandes die großräumigen Schotterkörper kontinuierlich ineinander übergehen läßt.

Blatt 48 Vöcklabruck

Bericht 1992 über geologische Aufnahmen im Quartär auf Blatt 48 Vöcklabruck

Von HERMANN KOHL
(Auswärtiger Mitarbeiter)

Nach Abschluß der Kartierungen auf Blatt 49 Wels wurde in diesem Jahr mit den Aufnahmen im unmittelbar daran anschließenden Gebiet des Trauntales auf Blatt 48 Vöcklabruck begonnen. Zunächst wurde der 30 bis 35 m in die würmeiszeitliche Niederterrasse eingetieft Canyon von Kemating aufwärts bis zum Traunfall untersucht. Der Fluß hat sein postglaziales Tal, wie schon länger bekannt, unabhängig von alten Talrinnen der Tertiäroberfläche eingetieft, wobei er bei Kemating (noch Blatt 49), dann flußaufwärts wieder westlich Roitham bis unterhalb des Kraftwerkes Traunfall den tertiären Schliersockel anschneidet, der an dieser Stelle bis über 370 m aufragt. Während am Ostufer die Aufragung gut einzusehen ist, wird sie am Westufer größtenteils von abgestürzten Konglomerat-

blöcken abgedeckt. Bei dem niedrigen Wasserstand dieses Jahres wurde der Schlier aber bis weit ins Flußbett hinein sichtbar. Zwischen den beiden Talknicken westlich Roitham kündigt sich der wasserstauende Schlier vor allem entlang dem östlichen Ufer durch einen Quellhorizont mit entsprechender Sumpflvegetation an; weiter nordwärts ist nichts mehr davon zu beobachten.

Weiters zeigt sich, sowie auf der Strecke Kemating bis zur Agermündung (Blatt 49), daß immer, wenn der Schlier auftaucht, auch stark konglomerierte Schotter auftreten, die sich von den würmeiszeitlichen Schottern nicht nur durch die auffallend starke Verfestigung, sondern an vielen Stellen auch in ihrer Zusammensetzung und Anzeichen einer Tiefenverwitterung unterscheiden. Sie fehlen vom östlichen Blattrand aufwärts bis westlich Roitham und treten dann auf der westlichen Talseite, z. T. senkrechte Wände bildend, geschlossen bis zum Traunfall und darüber hinaus auf, wobei massenhaft abgestürzte Blöcke das Ufer bis ins Flußbett hinein begleiten. Auf der Ostseite treten diese Schotter nicht so geschlossen auf. Sie künden sich durch Blöcke an den beiden Talknicken westlich Roit-

ham an und stehen dann im Bereich des Kraftwerkskanals und an der Felsbarriere des Traunfalls an.

Im allgemeinen kennzeichnet diese Schotter ein gewisser Quarz- und Kristallingehalt, der zwar ungleichmäßig auftritt und gerade im Bereich des Traunfalls abzunehmen scheint, was Zweifel am Vorhandensein eines älteren Schotterrestes aufkommen ließ. Vergleicht man jedoch diese Konglomerate und ihr Auftreten entlang der Strecke Traunfall-Lambach mit den sie überdeckenden oder ersetzenden eindeutig würmeiszeitlichen Schottern, die bestenfalls eine Talrandverfestigung aufweisen, so gewinnt man die Überzeugung, daß es sich um zwei verschiedene Schotterkörper in Trauntalfazies, aber ungleichen Alters handeln muß.

Die in den beiden bis zum Fluß herabreichenden großen Gruben westlich Roitham und bei Auholz gut aufgeschlossenen jungen Schotter enthalten kaum Quarzgeröll und lassen, von einer relativ schwachen Bodenbildung an der Oberfläche abgesehen, keinerlei tiefer reichende Verwitterungsspuren erkennen. Zwischen den beiden Schüttungen muß also eine tiefe, bis in den Tertiärsockel reichende Zertalung stattgefunden haben, ähnlich wie bereits vor der Sedimentation der konglomerierten Schotter. Es ist also naheliegend, letztere als rißeiszeitlich einzustufen.

Die würmeiszeitliche Aufschüttungsfläche zeigt sowohl im Mitterholz wie auch im Walde zwischen Roitham und Steyrmühl mit flachen Mulden und lokalen Erosionsrändern noch die Spuren der ständig wechselnden Schmelzwässer. Die Bodenbildung, Pararendsinen mit Übergängen zu Kalkbraunerden, ist typisch für die würmeiszeitliche Schüttung. Die in diesen Schotterkörper eingeschnittenen, sehr unregelmäßigen und nicht zusammenhängenden Terrassen sind eng an den Fluß gebunden, was, beeinflusst von der Absenkung des Traunseespiegels, für eine rasche Eintiefung im Spätglazial spricht. Nur an wenigen Stellen zeigen sich kurze, nicht zusammenhängende Ansätze einer holozänen Talsohle.

Die rißeiszeitliche „Hochterrasse“ ist östlich der Traun mit einem von der Autobahn bei Steyrmühl ca. 500 m nach Norden weisenden Sporn vertreten und setzt dann erst wieder im Westen von Roitham ein, von wo sie dann geschlossen (Bl. 49) bis nördlich Bad Wimsbach-Neydharting an das unterste Almtal heranführt. Eine Baugrube westlich Roitham gab Einblick in den für diese Stufe typischen Aufbau: Unter einer etwa 1,5 m mächtigen Staublehmdecke mit vergleyter Parabraunerde folgt an der Oberfläche der verwitterte Schotter, z.T. solifluidal verlagert, mit dem rötlich-braunen, durch kräftige lehmige Verwitterung gekennzeichneten B₁-Horizont des letztinterglazialen Bodens. Auf der Westseite gehört der Sporn des Mitterberges dieser Schüttung an, die vorläufig nur im Bereich östlich Kaufing näher untersucht werden konnte.

In der Kartenecke zwischen Roitham und der Autobahn setzt sich vom Blatt 49 (Wels) her der Hochbereich der ÄDS fort. Er ist längs der Gmundner Lokalbahn, besonders bei der Hst. Traunfall gut einzusehen: Unter der mächtigen und intensiven rotbraunen lehmigen Verwitterung schließt sich ein mächtiger Tiefenverwitterungsbereich an (Zersatz und Korrosion der Gerölle). Im völlig entkalkten Bereich sind zahlreiche Restgerölle erhalten wie verschiedene Quarze und Quarzite, Grünschiefer, Gneise und andere Kristallingesteine sowie rote Sandsteine, Radiolarite und Flyschbruchstücke; erst unterhalb der Entkalkungsgrenze zeigt sich ein hoher Anteil z.T. verfestigter Karbonatgesteine. Die nach Osten hin zerdelte Hochfläche wird von Staublehm bedeckt, der in einem großen Aufschluß für eine Wohnanlage ca. 500 m südöstlich Roitham

gut einzusehen war: Bis zu 3 m völlig geröllloser Lehm über intensiv rötlichbraunem lehmigem Bodenrest mit Restgeröllen und zersetztem Flysch. Roitham liegt noch auf den lehmbedeckten, nach Norden zur Hochterrasse abfallenden ÄDS.

Bericht 1992 über geologische Aufnahmen im Tertiär auf den Blättern 48 Vöcklabruck und 49 Wels

VON HANS GEORG KRENNMAYR

Auf Grundlage der bereits vorliegenden geologischen Karte von H. KOHL wurde auf Blatt 49 Wels mit der in dieser Karte noch fehlenden Gliederung der marinen Sedimente des Tertiärs begonnen.

Um den Anschluß an das in den Jahren 1987 und 1988 kartierte, bis Attnang-Puchheim reichende Gebiet im SW-Teil des Blattes 48 Vöcklabruck herzustellen, wurden vorerst die vorhandenen Aufschlüsse an der nördlichen Flanke des Agertales faziell aufgenommen. Gute, zum Teil große Aufschlüsse in aufgelassenen Schliersand-Gruben finden sich NW Piesing, bei Winkl (W Schwanenstadt), N Oberndorf und am Waldrand N Hinterschützing. Der letztgenannte Aufschluß gehört faziell eindeutig den Atzbacher Sanden an, befindet sich aber in einer topographischen Höhenposition in der weiter westlich (Raum Attnang-Puchheim) noch Vöcklaschichten vorliegen. Ob im Liegenden der Atzbacher Sande der Grube N Hinterschützing noch die Fazies der Vöcklaschichten vorhanden ist, konnte mangels Aufschlüssen nicht geklärt werden. Gleiches gilt leider auch für den Raum N Lambach.

Auf Blatt 49 Wels wurde der Bereich des tertiären Hügellandes zwischen den Linien Lambach – Gunkskirchen und Grieskirchen – Schallerbach begangen. Die tiefstgelegenen Aufschlüsse dieses Gebietes befinden sich bei Lambach (unterhalb der Westbahnstrecke und am Steilhang S der Bundesstraße, nahe dem Bahnhof) und gehören mit einer Ausnahme lithologisch betrachtet bereits zum Robulus-Schlier s.str., der in Abgrenzung gegen die hangenden Atzbacher Sande auch einfach als „Schlier“ bezeichnet wird. Dabei handelt es sich um laminierte, mergelig-feinsandige Pelite mit Feinsandbestegen und -linsen. Diese können mit Zentimeter-dünnen Lagen eines stark verwühlten, feinsandig-pelitischen Sediments wechsellagern. Im Gebiet weiter N von Lambach, im Raum Pennewang – Offenhausen und von dort weiter gegen Norden, ist die Grenze zwischen Schlier und Atzbacher Sanden generell als eine mehrere Meter mächtige Übergangszone entwickelt (z.B. Aufschlußgruppe bei Weinzierl), in einzelnen Aufschlüssen entsteht aber auch der Eindruck einer scharfen, vermutlich erosiven, lithologischen Grenze. Dies ist beispielsweise in dem großen Aufschluß SW Offenhausen (am Nordrand des von SE einmündenden Seitengrabens) der Fall, wo über einigen Metern weitgehend sandfreien Schliers eine typische Großrippelfazies der Atzbacher Sande, mit stark erosiven Setzgrenzen und Pelitklasten-Anhäufungen folgt. Die Schlieroberkante sinkt über längere Strecken langsam in generell nördlicher Richtung ab. So fällt diese Grenze von ca. 420 m Seehöhe im Raum Lambach über eine Distanz von rund acht Kilometern auf ca. 395 m Seehöhe S Pichl bei Wels ab.

Etwas N vom Innbach macht sich die Nähe zu den grobsandigen Ablagerungen am Massivrand durch zunehmend mächtigere, glaukonitreiche Mittel- bis Grob-